

Die „Begegnung mit Italien“ im WDR wurde ein Fest der musikalischen Sinnlichkeit

Fahle Klänge in schauriger Stille

Überkommene Strukturen hinterfragt

Von Max Nyffeler

Die Bühne in der Comedia Colonia ist voll mit Handwerkern: Charakteren aus dem Volk, wie man sie noch in italienischen Dörfern findet. Ein Maurer baut eine Mauer, zwei Scherenschleifer treten ihre Räder, der Bäcker schlägt die Eier in den Teig, drei Böttcher bauen ein Weifaß und der Schmied, der hinten links auf dem Amboß hämmert, erfüllt den Raum mit dem kräftigen Geruch seines Kohlefeuers.

Die achtzehn gestandenen Berufsleute hämmern, sägen, hobeln, pflastern und klopfen mit zwei Konzertschlagzeugern um die Wette, ein Erzähler liest dazu Berufsbeschreibungen aus Diderots „Encyclopédie“ vor, und als weitere Vokalschicht dieser szenischen Komposition verlesen bei den Höhepunkten drei strickende Mamas lautstark eine Liste von magischen Namen. Die sinnliche Wahrnehmung feiert ein Fest.

Das Spektakel brachte der dreißigjährige Komponist und Dirigent Giorgio Battistelli mit Handwerkern seines Heimat-

in Erscheinung. Volkskunst, diesmal rein musikalisch, gab es auch im Konzert der sardischen Gruppe „Culture popolare“ aus Neoneli zu hören. Die Sänger sind junge Lehrer, Maurer, Tagelöhner und ein Gewerkschaftsekretär, dazu kommt ein Spieler der Launeddas, der traditionellen dreirohrigen Klarinette.

Den Bezug zu heute suchen die Volksmusikanten aus Neoneli innerhalb der musikalischen Formen der uralten Hirtenengesänge. Die beiden Vorsänger tragen abwechselnd Strophenlieder vor, die von den heutigen Problemen in Sardinien und anderswo handeln: Von Mafia, Armut und Emigration — ein Drittel der sardischen Bevölkerung muß im Ausland oder auf dem italienischen Festland Arbeit suchen — vom Hunger in der Welt, von der Aufrüstung der Supermächte und der Notwendigkeit des Friedens.

Der an Mikrintervallen reiche Sologesang wird unterbrochen durch kurze Akkordeinwürfe des dreistimmigen Chors in leuchtend obertonreichem, nasal gefärbtem und vibratolosem Klang. Archaische Schönheit, vor dem Verschwinden gerettet durch eine konsequente Verankerung in der problemreichen Jetztzeit.

Verschütteten Kulturen ist — im artifiziellen Bereich der neuen Musik — auch Luigi Nono auf der Spur. Seit Jahren experimentiert er mit Mikrintervallen; er beruft sich dabei unter anderem auf die Tradition der ostjüdischen Synagogalgänge, deren Spuren er auch im Werk Schönbergs erblickt. In seinem

Mörderische Systemlosigkeit

Fahle, stark geräuschhafte Klänge, die aus dem Nichts hervorwachsen und den Zuhörer den Atem anhalten lassen, werden nur kurz durch grelle, schneidend scharfe Einwüfe kontrastiert. Sonst herrscht eine Atmosphäre schauerlicher Stille, vergleichbar der Totenstarre, die die Maskenbilder von Emilio Vedova verströmen, von denen Nono sich zur Komposition anregen ließ.

Der Titel „Guai ai gelidi mostri“ („Wehe den eiskalten Ungeheuern“) erfährt durch diese Schreckensbilder eine symbolhafte Deutung. Er — und mit ihm die Musik — bezieht sich aber, was die Venezianer Philosophen Massimo Cacciari zusammengestellten Texte von Nietzsche bis Bennis, von Lukrez bis Erich von Dürer, vor allem



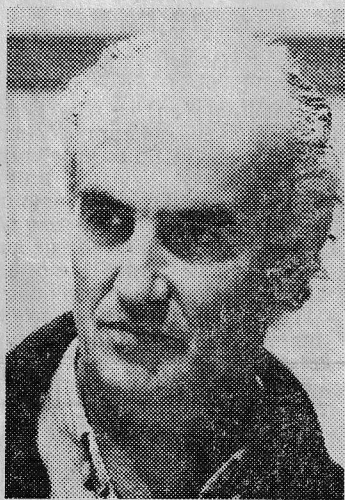
MIT HANDWERKERN auf der Bühne will der Komponist Giorgio Battistelli eine untergehende Welt vorführen. Bild: Barisch

neuen, halbstündigen Werk, das nun am Sonntagabend im WDR uraufgeführt wurde, treibt er seine Vorstellungen eines im Innersten beweglichen, fluktuierenden Klangs bis in die feinsten Verästlungen hinein weiter. Die Live-Elektronik des Südwestfunk-Studios Freiburg, die Nono in immer raffinierterer Weise zu handhaben versteht, ist das Instrument, mit dem die geringfügigsten Artikulationsgeräusche der sechs Instrumente und zwei Altstimmen hörbar gemacht und mit Leben erfüllt werden.

Statt Niccolò Castiglioni's schwächlichen Nettigkeiten fürs breite Publikum hätte man dem „Duo pour Bruno“ wohl mit mehr Gewinn eines der großen Orchesterstücke des Widmungsträgers Bruno Maderna gegenübergestellt. So erklangen von Maderna, einem der überragenden italienischen Komponisten des 20. Jahrhunderts, nur einige aleatorische Gelegenheitswerke, die allerdings im Flötisten Aurèle Nicolet ebenfalls einen hochqualifizierten Interpreten hatten.

Das interessanteste Stück im Konzert des Londoner Arditti-Quartetts schließlich war das Streichquartett des 78jährigen, öffentlichkeitsscheuen Giacinto Scelsi. Aus der Auseinandersetzung dieses kraftvollen, eigenständigen Geistes mit einer anspruchsvollen Kammermusikgattung entstand eine Musik, die aus ihrem Inneren heraus leuchtete.

Der Rest dieses langen Wochenendes ist rasch erzählt: In der Mehrzahl mittelprächtige Stücke, die durch eine Reihe erstarriger Interpreten eine nicht immer verdiente Aufwertung erfuhren. Siegfried Palm verhalf dem Cello-Solopart von Giuseppe Sinopoli großflächig komponiertem „Tombeau d'Amour III“ zur klangschönen Entfaltung. Das brillante Klavierduo Cannino/Ballista zeichnete den dekorativen Duktus in den Stücken von Alessandro Lucchetti



LUIGI NONO, Gast bei der „Begegnung mit Italien“. Bild: ggr

dorfs Albano bei Rom auf die Bühne. Er nannte es, in Anlehnung an einen Text von Ernst Bloch, „Experimentum mundi“. Eine untergehende Welt wird noch einmal vorgeführt, mit ihrer liebevollen Beschränktheit und Sorgfalt des vorindustriellen Produzierens. Dessen Grenzen sind auch die Grenzen der Komposition: Der musikalische Formverlauf ist auf Dauer eher schematisch. Aber darauf kommt es auch nicht in erster Linie an.